Das Münster in Freiburg i.V.

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 47

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-647774

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

pfung: Ein Häuflein Lötscher stehen Wacht am Paß; ein Geigerlein, aus der Fremde heimgekehrt, gesellt sich zu ihnen; plötzlich Sprung ins Tal: der Talvogt Heim präsentiert sich dem Leser als der Held, der alles zum guten Ende zwingen wird; aber er ist es doch nicht; der Bauer Josep Rubin taucht auf und der wird es sein, der das Buch aushält, bis zum Schluß: den Einfall der Bischöflichen mit Mord und Brand, den Bergtod des Kindes, die Pest, die fast die ganze Talschaft dahinmäht, die schreckliche Lawine, die sein neues Haus zudeckt, aber ihm die längst ersehnte, aber nicht erreichbare zweite Frau endlich verschafft, mit der er dann die unwirtliche Heimat verläßt, um anderswo sich anzusiedeln.

Der Stoff ist, wie gesagt, unerquicklich. Er fordert auch den schlichten Kenner von Land und Geschichte zur Kritik heraus: Eine „Straße" (S. 20) sucht man heute noch im Lötschental vergeblich, im „Planwagen" (?) S. 57 fährt man noch heute nicht talaus, Guglerkrieg 1375 nicht 1365 (S. 10) und was solche störende Unrichtigkeiten mehr sind.

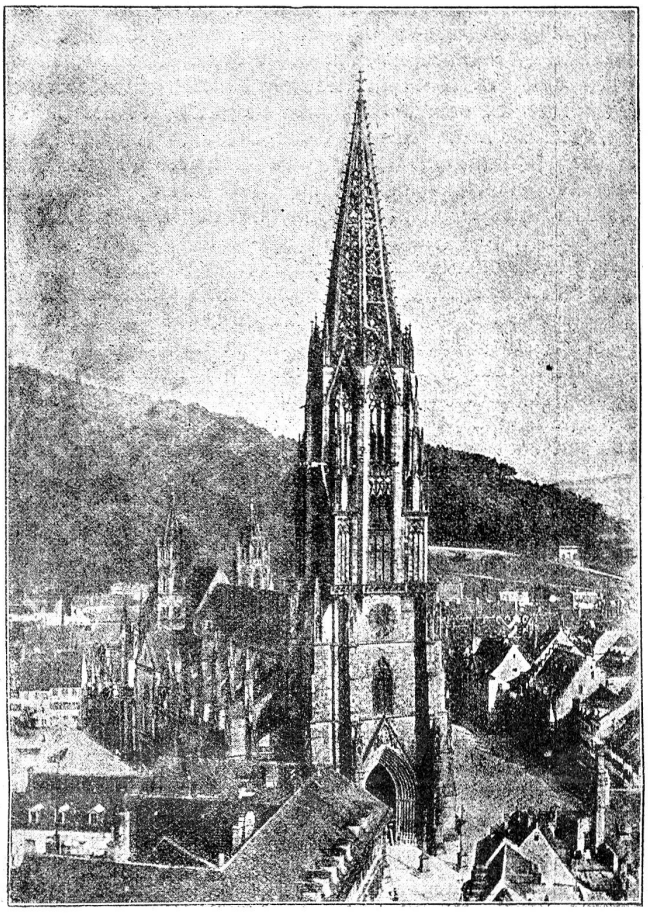
Leider bietet auch die Darstellung wenig Erfreuliches. Die psychologische Führung der Handlung fehlt total; diese schreitet langbeinig über die Wirklichkeit hinweg. Die Bauern und Landsknechte kommen in Theaterstiefeln daher und führen bramarbasierende Reden. Alles ist überhöht gezeichnet. Die Freude des Verfassers am Grausigen ist unverkennbar („Hier quoll das Leben in weißglitschiger Masse aus zerspaltenen Schädeln"..... S. 9. Vergl. SS. 253, 260, 298, 311 rc.). Die Sprache klingt vielfach geschraubt und erzwungen originell: „Sie sollen kommen!" wuchtete der Schmied; „um dessen sie dir vergeben" (S. 31), „Das Grausen der Spinnstubentagen warf seine Netze... (S. 131); Josi „meckerte ein hölzernes Lachen" S. 165); „Es verlöscht doch", zweifelte die Schwieger (S. 337)....

Auch Jakob Bührers Roman „Kilian" kann ich dir nicht unbedingt empfehlen. Obwohl ich diesen Roman nicht mit dem eben besprochenen in gleiche Linie stellen möchte, empfinde ich doch eine Art Wesensverwandtschaft zwischen beiden. Mir scheint, die beiden Verfasser nehmen sich selber nicht ernst genug. Bührer ist glücklich bei Stilgebauer angelangt. Er will uns im Kinotempo glaubhaft machen, daß ein Mensch wie sein Romanheld alle Stufen der Verkommenheit vom Meßbudengehilfen bis zum Türhüter und Croupier einer geheimen Spielhölle und Schieber und Großspekulanten hinuntergleiten könne, um dann hinaufzusteigen zum Menschheitsbeglücker und Weltorganisator, und der bis zuletzt an sich glaubt!

Nein, gewiß will Jakob Bührer ernst genommen sein; er will uns sagen, was er von unserer heutigen Kultur hält. Man erträgt sie nur, weil man den Alkohol hat. „Sehen Sie, das ist der große Irrtum der Abstinenten: Sie meinen, die Welt sei so übel daran, weil so viel gesoffen werde; ich aber sage ihnen: Es wird so viel gesoffen, weil wir so übel daran sind!" Dieser Zusammenhang zwischen europäischer Kultur und Alkohol ist gut geschaut; nur liegt die Lösung sicher am andern Ende. So hat uns Bührer viele Wahrheiten zu sagen. Man könnte eine Abhandlung über den Ideengehalt des Buches schreiben, freilich um am Ende keine bessere Lösung zu finden als die, welche der Verfasser selbst gebraucht, um der Frage auszuweichen: Und nachher, wie käme es dann? „In diesem Augenblicke — so schließt nach einem zukunftsgläubigen Zwiegespräch des Paares, das die Welt mit einer neuen Organisation beglücken will, der Roman — „In diesem Augenblick platzte seine Bombe, die die beiden zerriß." (Schluß folgt.)

Das Münster in Freiburg i. B.

Bekanntlich ist unser Berner Münster nach dem Vorbild der Münster in Ulm und Eßlingen erbaut worden. Daß es aber in Deutschland noch andere Kirchenbauten gibt, denen unser Münster verwandt ist, beweist unsere Abbildung. Das Münster in Freiburg im Breisgau ist auf dem gleichen Grundplane aufgebaut wie das Berner Münster: ein dreischiffiges Langhaus mit einem das Ganze über-



Das Münster in Freiburg i. B.

ragenden hohen Turm. Freilich ist das deutsche Münster älter: es ist im 13. Jahrhundert entstanden; sein 125 Meter hoher Turm ist schon 1287 vollendet worden; übrigens wurde er erst kürzlich nach zehnjährigen Reparationsarbeiten von den Gerüsten befreit. Aber auffällig ist die Uebereinstimmung dieses Turmes mit unserem Münsterturm. Er baut sich auch über einem massiven Viereck, das in der Mitte mit einer monumentalen Pforte versehen ist, auf und zwar in einem schlankeren Achteck, um dann in einer reich durchbrochenen spitzen Pyramide mit Kreuzblume zu enden. Auch das Langschiff hat Aehnlichkeit bis auf das Querschiff und dem mit zwei etwas verkümmerten Seitentürmchen versehenen hohen Chorbau, der zirka 80 Jahre später angefügt wurde.

Mit dem Berner Münster hat das Freiburger Münster auch die Beziehung zu den Herzogen von Zähringen gemeinsam; nur daß seine Beziehungen die älteren sind. Ein Zähringer Herzog, Konrad, hat nämlich Freiburg i. B. zur Stadt erhoben, ca. 70 Jahre bevor Berchtold V. den Grundstein zu unserer Stadt legte. So kommt es, daß wir im Freiburger Münster die Reliefbilder der Zähringer Herzöge finden, und an der Südseite des Baues — wie bei uns auf der Plattform — das Standbild des letzten und berühmtesten Repräsentanten dieses Geschlechts.

Europäische Eintracht.

Die deutsche Kabinetskrise ist endgültig ausgebrochen und wird vielleicht diesmal eine Lösung erfahren, welche